

matsche dabei die Chips in den Teig. Eine Brise streicht ganz sanft – fast als wüsste sie, dass sie an einem so strahlenden Tag unerwünscht ist – über meine Arme und Beine und löst sich dann auf. Stille.

»Mehr!«

»Bitte.«

Er zieht die Stirn in Falten.

Während ich weitere Trauben abzupfe, rätsele ich, was das Mädchen von nebenan wohl gerade tut. Sie ist elf, fast ein Jahr älter als ich. Eis essen? Ihre Füße in den weichen Sand wühlen? Sie hat mich eingeladen, mit ihrer Familie an den Strand zu fahren, doch ich muss heute auf einen Vierjährigen aufpassen, darum lautete die Antwort Nein.

Ich atme kräftigen Lavendelduft ein. In der Nähe summen Bienen. Nicht allzu weit von uns entfernt erwacht brummend ein Rasenmäher zum Leben. Ich drehe mich um, falls es der Chefgärtner ist, der mich immer anlächelt und mir sagt, dass mein Gesicht so hübsch sei. Ich krümme eine Hand über den Brauen zusammen, forme einen Schirm und kneife die Augen zusammen. Mit Mühe kann ich den Umriss eines Mannes im Overall ausmachen, aber sein Gesicht liegt unter einem Fischerhut aus Jeansstoff verborgen.

»Ich hab Durst!«

»Wir haben kein Wasser, du wirst etwas hiervon trinken müssen.«

Ich mache eine Limonadendose auf. Eigentlich darf er keine Sprudelgetränke und nichts allzu Süßes trinken. Es gibt so viele Regeln für ihn, dass ich manchmal nicht weiß, ob ich lachen oder weinen soll – ob ich mich freuen soll, dass sie sich um ihn sorgt, oder ob ich einfach nur sauer sein soll. So fühle ich mich oft ... Manchmal weiß ich einfach nicht, was ich in bestimmten Situationen empfinden soll.

Er verzieht das Gesicht, weil die Limo in seinem Mund blubbert. Aber offenbar ist er wirklich durstig, denn er macht keinen Ärger. Er sieht richtig süß aus mit seinem zerknautschten Gesicht, und ein paar Sekunden wird mir fast warm ums Herz.

Aber dann lässt er die Dose fallen. Klappernd kippt sie um, die Limo läuft aus, während die Dose über die Kante rollt. Sie schlägt so leise auf dem Wasser auf, dass ich das Klatschen kaum höre. Wir beugen uns beide vor und spähen nach unten.

»Jetzt haben die Frösche und Fische auch was zu trinken«, erkläre ich fröhlich, wobei ich die Arme ausstrecke und ihn an mich ziehen will.

Seine Arme sind stark, sein Druck energisch. »Nein! Ich will meine Dose wiederhaben!«

Ich kann den Gedanken nicht ertragen. Ich kann den Gedanken an sein Geschrei nicht ertragen; es durchbohrt mich, bis ich

mir nur noch die Ohren zuhalten und selbst schreien möchte.

»Dann geh los und such einen langen Stock!«, herrsche ich ihn eilig an.

Er steht auf und rennt eifrig an dem Lavendel vorbei zu den Stämmen der großen Eichen.

Als Letztes rufe ich ihm hinterher: »Du brauchst aber einen richtig langen!«

Ich lasse die Beine wieder über die Kante baumeln, lege mich auf den Rücken und schließe für ein paar Sekunden in gesegneter Stille die Augen. Durch den Baumwollrock hindurch spüre ich unter meinen Schenkeln die warmen Betonfliesen, während die obere Hälfte meines Körpers im Gras liegt. Es kitzelt